

Die Pfarrer-Kraus-Anlagen und die Nikolaus-Kirche zu Arenberg – ein ultramontanes Projekt

JOACHIM SCHMIEDL

„Der erste Tempel, den sich der Herr auf dieser Erde bauen ließ, ward errichtet auf einem Berge: auf Sions Höhe stand dieses herrliche Gotteshaus, zu dem das gläubige Volk Israel aus allen Weltgegenden pilgerte, um die vom Herrn gebotenen Opfer in liebevollem Gehorsame darzubringen. Nur ein schwaches Nachbild steht hier auf Arenbergs freundlicher Höhe [...] Von allen Seiten weithin sichtbar, scheint es in eigenthümlichem Reize die gottliebenden Herzen zu seiner Begrüßung anzuziehen“¹.

Die Anklänge an die ersten Strophen des bekannten Kirchenlieds „Ein Haus voll Glorie schauet“ sind offensichtlich und nicht zufällig. Pfarrer Johann Baptist Kraus konnte die ultramontane Ausrichtung der katholischen Kirche seiner Zeit gut mitvollziehen. Durch den von ihm geschaffenen heilsgeschichtlichen Garten und die Arenberger Wallfahrtskirche trug er zur Popularisierung theologischer und kirchenpolitischer Strömungen bei. Diese Hintergründe sollen im Folgenden beleuchtet werden.

1 Ein katholisches Netzwerk

Der Wiener Kongress brachte für Koblenz eine epochale Veränderung. Die Stadt gehörte nicht mehr zum untergegangenen Trierer Erzstift, und auch die Zeit des französischen Rhein-Mosel-Departements war zu Ende. Seit 1815 war Koblenz Teil der preußischen Rheinprovinz, seit 1822 deren Hauptstadt. Die Folge war eine ungleich stärkere militärische Präsenz als in kurtrierischer Zeit. Koblenz wurde zur Festung ausgebaut mit dem Ehrenbreitstein und weiteren Befestigungen in den Stadtteilen Asterstein, Lützel und auf der Karthause. Die preußische Zeit begann mit einer sozialen Katastrophe:

„Während eines der letzten Jahre der feindlichen Occupation sich als eines der Reichsten und Schönsten auszeichnete, während das J. 1811 durch die herrlichste Ernte an Feldfrüchten aller Art, namentlich aber auch durch den vortrefflichen Wein excellirte, war das J. 1816 grade das Gegentheil. Kälte und täglicher Regen ließen weder Getreide noch sonstige Feldfrüchte gedeihen, und so waren im J. 1817 weder Korn, noch Kartoffeln vorhanden, noch überhaupt zu bekommen. Die Schiffe, welche die Regierung in der Ostsee mit Getreide beladen, kamen viel zu spät hier an, es blieb

1 Johann Baptist KRAUS, Die heiligen Orte zu Arenberg, 10. Aufl., Koblenz 1877, 4.

dem Einzelnen die Sorge gegen den Hunger überlassen, und da dieser nichts vermochte, bildeten sich Vereine, Suppen-Anstalten und dergleichen, die die Hungernden nach Möglichkeit zu speisen suchten.“²

In Koblenz wurde ein Hilfsverein gegründet, der angesichts der Armut und materiellen Not caritative Hilfe organisierte. Doch im Hungerjahr 1817 „trat als erster und noch vor dem großen Hilfsverein ein Verein katholischer Frauen und Jungfrauen zusammen, der nach Linderung und Überwindung der Hungersnot jenes Jahres auch weiterhin sich der Liebestätigkeit in Speisung der Kranken und Unterstützung der Armen widmete“³. Dieser „Jungfrauenverein“ oder „Katholische Frauenverein“ errichtete 1833 das Waisenhaus St. Barbara.

Wenn in der Literatur vom „Koblenzer Kreis“ die Rede ist, werden an erster Stelle der Unternehmer und Stadtrat Hermann Josef Dietz und Joseph Görres sowie der aus Ehrenbreitstein stammende Schriftsteller Clemens von Brentano genannt. Brentano betätigte sich in seinen letzten Lebensjahren als Sprachrohr der ehemaligen Dülmener Augustinernonne und Seherin Anna Katharina Emmerick. Durch sein Buch „Die Barmherzigen Schwestern“ (1831) popularisierte er die Tätigkeit der Borromäerinnen in Deutschland. Sein Erfahrungshintergrund war Koblenz, wo die Borromäerinnen seit 1826 die Leitung des Bürgerspitals (heute Krankenhaus Kemperhof) übernommen hatten. Zu den ersten freiwilligen Helferinnen gehörten Apollonia Diepenbrock, die Schwester des späteren Erzbischofs von Breslau, Kardinal Melchior Diepenbrock, und Luise Hensel. Die protestantische Pfarrerstochter konvertierte 1818 zum katholischen Glauben. In Koblenz war sie im Bürgerspital und unterrichtete zeitweise im Bopparder Mädchenpensionat Marienberg. Vor den Avancen Brentanos floh sie nach Aachen, wo sie als Lehrerin in St. Leonhard arbeitete. Zu ihren dortigen Schülerinnen gehörten die Gründerinnen von drei Frauenkongregationen (Clara Fey, Franziska Schervier und Pauline von Mallinckrodt). Eine der ersten Niederlassungen der von Clara Fey gegründeten Schwestern vom Armen Kinde Jesus war im Koblenzer Waisenhaus St. Barbara.

Diese religiöse Aktivierung fiel mit sozialen Veränderungen zusammen. Im späteren Deutschen Reich wurden im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die Rahmenbedingungen geschaffen, die eine Entwicklung zum Industriestaat ermöglichten. Die Einführung der Gewerbefreiheit (1810/11–1845) verschärfte die Konkurrenz und förderte die Verlängerung der Arbeitszeit und die Zunahme der Frauen- und Kinderarbeit. Der freie Wettbewerb erhielt einen Aufschwung durch die Gründung des Deutschen Zollvereins, der seit 1833 über 23 Millionen Menschen in einem einheitlichen Zoll- und Handelsgebiet vereinte. Katalysator der industriellen Entwicklung war vor allem der Eisenbahnbau. Der Einsatz von Dampfma-

2 Julius WEGELER, Beiträge zur Geschichte der Stadt Coblenz, Coblenz 1881, 135.

3 Max BÄR, Aus der Geschichte der Stadt Koblenz 1814/1914, Koblenz 1922, 257.

schinen ermöglichte eine zunehmende Mechanisierung der Arbeit. Die Folgen bekamen vor allem die Arbeiter zu spüren. Kinderarbeit wurde in Preußen erst 1839 auf nicht mehr als zehn Stunden pro Tag für Kinder ab neun Jahren eingeschränkt. In diese Situation hinein kam es an vielen Orten zu Zusammenschlüssen vor allem von Mädchen und jungen Frauen, die eine festere Struktur anstrebten⁴. Die Motivationen dafür sind, wie von Relinde Meiwes für die Aachener Gründung der Clara Fey herausgearbeitet, „nicht nur in religiösen Orientierungen, sondern auch in der unmittelbaren Wahrnehmung des vormärzlichen Pauperismus“⁵ zu sehen.

Die religiösen Netzwerke in Koblenz und Umgebung verstärkten sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Am Anfang stand die Dernbacher Tagelöhnerin Katharina Kasper (1820–1898). Mit anderen Mädchen gründete sie 1845 einen frommen Verein, der religiöses mit caritativ-tätigem Leben verband. Eine erste Kontaktaufnahme mit dem Limburger Bischof Blum führte 1848 zur Errichtung eines kleinen Häuschens in Dernbach. Die Statuten des Vereins mit dem Zweck der „Ausbreitung der Tugend durch Beispiel, Belehrung und Gebet“⁶ wurden 1850 approbiert. Als „Arme Dienstmägde Jesu Christi“ legten fünf Frauen am 15. August 1851 in der Pfarrkirche von Wirges ihre Gelübde auf drei Jahre ab. Ein Jahr später bekamen sie die modifizierte Regel der Barmherzigen Schwestern als Statuten.

Nach einer Kontaktaufnahme mit Katharina Kasper entschied sich der Weitersburger Schornsteinfeger Peter Friedhofen für einen eigenen Weg und die Gründung einer Brüdergemeinschaft, obwohl er auch auf Drängen des Trierer Bischofs Wilhelm Arnoldi zunächst bei den Alexianern in die Ausbildung gegangen war.

Margaretha Flesch (1826–1906), gebürtig aus Vallendar, ließ sich 1851 bei der Kreuzkapelle in Waldbreitbach nieder. Der Ortspfarrer aber gab diese Klausur 1860 an eine Männergruppierung, aus der die „Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz“ hervorgingen. Seit 1863 breitete sich die Gemeinschaft der Mutter Rosa vom „Marienhaus“, dem Waldbreitbacher Mutterhaus, aus.

4 In Preußen allein wurden zwischen 1841 und 1848 sieben Kongregationen, zwischen 1849 und 1863 fünfzehn Kongregationen gegründet. Vgl. Relinde MEIWES, „Arbeiterinnen des Herrn“. Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert (= Geschichte und Geschlechter 30), Frankfurt 2000, 76.

5 MEIWES, Arbeiterinnen des Herrn, 50.

6 Ida LAMP, Die Kongregation der Armen Dienstmägde Jesu Christi (Mutterhaus Dernbach/Westerwald). Ein Abriss ihrer Geschichte von der Gründungszeit bis zum Tod ihrer Stifterin Katharina Kasper (gest. 1898), in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 41 (1989), 319–346, hier: 322. Vgl. Gabriel HEFELE (Hg.), „... im heiligen Berufe“. 150 Jahre Arme Dienstmägde Jesu Christi in Dernbach. Eine Ausstellung des Diözesanmuseums Limburg und der Armen Dienstmägde Jesu Christi Dernbach, Limburg 2001.

In Koblenz selbst war der Stadtpfarrer von Liebfrauen, Philipp de Lorenzi, Mittelpunkt des katholischen Netzwerks. De Lorenzi, später Generalvikar und während des Kulturkampfes einer von drei Geheimdelegaten in der Leitung des Bistums Trier, nahm von Peter Friedhofen die Gelübde entgegen. Auch an der Gründung der Schwestern vom Heiligen Geist, die ihren Sitz im Krankenhaus Marienhof haben, war de Lorenzi maßgeblich beteiligt.

Aus sozialer Notlage entstanden, entwickelten sich im 19. Jahrhundert Hilfsvereine zu religiösen Kongregationen. Ab den 1840er Jahren waren es nicht nur Einzelpersonen, die in einer der katholischen Kirche nun positiver gesinnten Atmosphäre den Weg in Neugründungen von Orden wagten. Frauen und Männer aus einfachen Verhältnissen bekamen dafür die Unterstützung von Bischöfen und Pfarrern. In diesem Umfeld sind auch die Aktivitäten des Arenberger Pfarrers Kraus einzuordnen.

2 Pfarrer Kraus und die Koblenzer Pfarrer

Auf das Koblenzer katholisch-soziale Netzwerk konnte sich Pfarrer Johann Baptist Kraus stützen, als er 1845 mit der Ausgestaltung seiner Bilderbibel in der Landschaft um die Arenberger Kirche begann.

1805 als Arztsohn in Vallendar geboren, war er nach seiner Priesterweihe zunächst in Engers tätig. Nach zwei Jahren in der Trierer Pfarrei St. Paulin kehrte er an den Mittelrhein zurück, zunächst nach Bendorf und seit 1834 bis zu seinem Tod 1893 in Arenberg. Kraus verbrachte also fast sein ganzes Leben in seiner näheren Heimat. Von dort bekam er für seine Vorhaben Hilfe und Unterstützung. Aus dem Trierer Klerus sind drei Personen zu nennen, die seine Arenberger Projekte förderten. Wie er aus Vallendar gebürtig war Godehard Braun (1798–1861), der zur Zeit des Studiums von Kraus Professor für Moraltheologie am Trierer Priesterseminar war. Als Weihbischof von Trier (1849–1861) waren die Frauenorden in seine besondere Verantwortung gegeben. In seiner Bedeutung für die Entwicklung des Koblenzer Katholizismus und besonders der Frauenkongregationen kaum zu überschätzen ist der Pfarrer von Liebfrauen, Philipp de Lorenzi. Der dritte war Philipp Krementz (1819–1899), von 1843 bis zu seiner Ernennung zum Bischof von Ermland 1867 an der Pfarrei St. Kastor in Koblenz tätig.

Die theologische Ausrichtung dieser drei Persönlichkeiten war allerdings recht unterschiedlich. Godehard Braun hatte in Bonn studiert und war dort Schüler des Dogmatikers Georg Hermes, eines Vertreters der katholischen Aufklärung, dessen Werke posthum verurteilt wurden. Die Vereinbarkeit von Glaube und Vernunft, die Erkennbarkeit einer inneren Wahrheit des christlichen Glaubens und eine positive Bewertung der Philosophie Immanuel Kants hatte Braun von Hermes übernommen. Doch zumindest in seiner Beziehung zu Pfarrer Kraus ist wenig von dieser philosophisch-theologischen Ausrichtung zu erkennen. In Arenberg

war Braun an den Entwürfen zur „Kapelle der schmerzhaften Mutter“ beteiligt. Der Anlass für die Errichtung dieser Kapelle war der Bericht der Witwe Margaretha Hahn aus Arenberg, der angeblich eine fünf Jahre zuvor verstorbene Frau aus Koblenz erschienen sei, die den Bau einer Marienkapelle verlangte. Pfarrer Kraus ging in modifizierter Form auf dieses Gelübde ein,

„und so entstand unter Gottes h. Leitung die gegenwärtige Kapelle, welche nicht nur wegen Erfüllung jenes Gelübdes, sondern auch insbesondere, weil sie selbst in Allem an die Erlösung der Menschen durch Jesus Christus erinnert, Erlösungskapelle, sowie auch weil darin Maria, die h. Mutter Jesu, in der so ergreifenden Statue das Opfer der Erlösung auf ihrem Schooße zeigt, Kapelle der schmerzhaften Mutter genannt wird.“⁷

Philipp de Lorenzi war dem preußischen Staat durch seine ultramontan-kirchliche Ausrichtung bekannt. De Lorenzi agierte als Generalvikar, seine Wahl zum Kapitularvikar nach dem Tod Bischof Matthias Eberhards wurde von der Regierung nicht genehmigt. Krementz dagegen scheiterte 1867 bei der Wahl zum Trierer Bischof und wurde auf Betreiben der preußischen Königin zum Bischof des Ermland gewählt. Auf dem Ersten Vatikanum Gegner der Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit, reiste er vorzeitig ab und unterwarf sich erst nachträglich dem Dogma. Seine Transferierung auf den Erzbischofsstuhl von Köln 1885 war eine der Maßnahmen, die zur Beendigung des Kulturkampfes führten.

Godehard Braun, Philipp de Lorenzi und Philipp Krementz – drei Freunde des Arenberger Pfarrers, die seine geistige und kirchenpolitische Weite zeigen.

3 Pfarrer Kraus und der Ultramontanismus

War Pfarrer Kraus ein Ultramontaner? Ultramontanismus war im 19. Jahrhundert ein Kampfbegriff, der je nachdem voller Stolz als Selbstbezeichnung für eine ausgesprochene Orientierung an Rom, am Papst, an der sichtbaren Kirche und an der Unterordnung unter kirchliche Autoritäten oder als denunzierender Sammelbegriff für die Rückständigkeit des Katholizismus verwendet wurde. Das Selbstverständnis als Ultramontane pflegten viele katholische Vereine, besonders die im Umfeld der Revolution von 1848 entstandenen Piusvereine, und Bruderschaften. Im ultramontanen Klerus galt ein Theologiestudium in Rom als Qualitätsmerkmal und qualifizierte für höhere Aufgaben. Ultramontanes Gedankengut wurde in den katholischen Zirkeln ausgetauscht, so z. B. in Wien um Clemens Maria Hofbauer (1751–1820), in München um Johann Joseph von Görres (1776–1848), im Rheinland um den Franziskaner und Pfarrer Anton Joseph Binterim (1779–1855), aber auch im Kreis um den Kölner Erzbischof Johannes von Geissel und seinen

⁷ Johann Baptist KRAUS, Beschreibung der heiligen Orte zu Arenberg, 17. Aufl., Koblenz 1892, 127.

Weihbischof Johann Anton Friedrich Baudri. Politisch sammelten sich die ultramontanen Katholiken in der Zentrumspartei, die von einer entsprechenden Gesinnungspresse unterstützt wurde. Christoph Weber sieht im Ultramontanismus eine Spielart des Fundamentalismus, geprägt durch eine „schmerzerfüllte Flucht vor der Realität des Zeitalters der Industrialisierung, der Demokratie, der modernen Wissenschaft, des Zerfalls der Autoritäten, der beginnenden Landschaftszerstörung, der Kriege und des Existenzkampfes jedes Einzelnen in der Konkurrenzgesellschaft“⁸. Die Auseinandersetzung mit dem Liberalismus beantwortete der Ultramontanismus mit der Utopie einer Versöhnung der Gesellschaft untereinander und mit Gott über nationale Grenzen hinweg. Die Theologie engte sich auf neuscholastisches Handbuchwissen ein, symbolisiert durch die 1854 vom Würzburger Dogmatiker Heinrich Denzinger herausgegebene Sammlung der kirchlichen Entscheidungen für den Handgebrauch „Enchiridion Symbolorum et Definitionum“⁹.

Charakteristisch für den Ultramontanismus war die Hinwendung zu äußerer liturgischer Prachtentfaltung¹⁰. Dominante Frömmigkeitsformen waren die Verehrung der Heiligen Familie und die Verehrung des heiligsten Herzen Jesu, die in den Pfarreien durch die Volksmissionen zu einer weiten Verbreitung kam. Besonders in ultramontanen Kreisen wurde damit die Königsherrschaft Christi verbunden¹¹. Ein weiteres populäres Motiv war die Darstellung des guten Hirten. Er symbolisierte in besonderer Weise das Verhältnis der Gläubigen zur Hierarchie der Kirche. Unterstützt wurde diese Frömmigkeitsbewegung durch eine Restauration in der Kirchenmusik, wofür Namen wie Heinrich Bone, Joseph Mohr und Guido Maria Dreves stehen¹².

Die Grenzen zwischen dem Diesseits und dem Jenseits wurden vornehmlich durch Stigmatisierte, Marienerscheinungen, Visionen, Wunderheilungen und Pro-

8 Christoph WEBER, Ultramontanismus als katholischer Fundamentalismus, in: Wilfried LOTH, (Hg.), Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne (= Konfession und Gesellschaft, 3), Stuttgart 1991, 20–45, hier 32.

9 Roger AUBERT, Licht und Schatten der katholischen Vitalität, in: Hubert JEDIN, (Hg.), Die Kirche in der Gegenwart. Erster Halbband: Die Kirche zwischen Revolution und Restauration (= Handbuch der Kirchengeschichte, VI/1), Freiburg 1985, 650–695, hier 690–691.

10 Christoph WEBER, Aufklärung und Orthodoxie am Mittelrhein 1820–1850 (= Beiträge zur Katholizismusforschung. Reihe B: Abhandlungen), München 1973, 88.

11 Norbert BUSCH, Katholische Frömmigkeit und Moderne. Die Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Herz-Jesu-Kultes in Deutschland zwischen Kulturkampf und Erstem Weltkrieg (= Religiöse Kulturen und Moderne 6), Gütersloh 1997.

12 Vgl. Rebecca SCHMIDT, Gegen den Reiz der Neuheit. Katholische Restauration im 19. Jahrhundert. Heinrich Bone, Joseph Mohr, Guido Maria Dreves (= Mainzer hymnologische Studien 15), Tübingen 2005.

phezeiungen überschritten¹³. Die Marienverehrung erfuhr durch Erscheinungen wie in La Salette (1846) und in Lourdes (1858)¹⁴ einen Aufschwung. Auch durch Wallfahrten, wie z.B. die Heilig-Rock-Wallfahrten nach Trier 1844 und 1891 wurden Akzente gesetzt. Gerade die Trierer Wallfahrt von 1844 machte aber auch die Spannungen deutlich, die sich gegenüber einem massenhaft auftretenden selbstbewussten Katholizismus zeigten. Nicht nur war die Wallfahrt einer der Auslöser für den Beginn einer freireligiösen Bewegung der Deutsch-Katholiken, die jedoch immer eine Minorität blieben, sondern wirkte auch unter Katholiken als verstärkender Faktor für die eigene Katholizität, wie die publizistische Verteidigung der Wallfahrt durch Joseph von Görres und die Polemik um die Heilung der westfälischen Gräfin Droste zu Vischering zeigen. Ein überwiegender Teil der Wallfahrer rekrutierte sich aus den unteren Schichten, was die Massenbasis des Katholizismus veranschaulichte und stärkte. In der Phase der Industrialisierung und des vormärzlichen Pauperismus gelang es der katholischen Kirche, ihre einfachen Mitglieder zu mobilisieren.

Daran knüpfte Pfarrer Kraus an, als er 1845 mit der Anlage des Ölbergs begann.

„Es war bis dahin dieser nun so freundliche Garten ein öder und abschreckender Ort, welcher deshalb hierzu gewählt wurde, um zu deuten, daß auch aus einem öden, sündhaften Herzen ein Paradies gemacht werden könne; sodann auch, weil an mehreren Wegen gelegen, um Wandernern, besonders alten Leuten, eine heilige Ruhestätte zu bieten, in Aufforderung, hier Erholung in Gott zu suchen; insbesondere aber wurde dieser Garten Gethsemani angelegt, um Trauernden und Leidtragenden überhaupt eine Zufluchtsstätte zu eröffnen, daselbst nach dem erhabenen Vorbilde des Erlösers Trost und Hilfe von Gott zu erbitten.“¹⁵

Kraus gibt seinem Ölberg und den in der Folge gestalteten Anlagen eine religiöse Bedeutung für Trauernde, Leidende und seelisch Belastete, also für die typische Klientel katholischer Wallfahrer. Seine Zielgruppe sind aber auch überhaupt ältere Menschen. Und schließlich ist er sich der touristischen Bedeutung der Anlagen bewusst. Explizit katholisch und gleichzeitig auf der Höhe der Zeit – Phänomene des Ultramontanismus.

13 Vgl. Bernhard GIBIBL, Frömmigkeit, Hysterie und Schwärmerei. Wunderbare Erscheinungen im bayerischen Vormärz (= Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte 23), Frankfurt 2004; Nils FREYTAG / Diethard SAWICKI, (Hg.), Wunderwelten. Religiöse Ekstase und Magie in der Moderne, München 2006.

14 Zur Rezeption der Lourdes-Wallfahrten im Deutschen Reich vgl. Andreas J. KOTULLA, „Nach Lourdes!“ Der französische Marienwallfahrtsort und die Katholiken im Deutschen Kaiserreich (1871–1914), München 2006.

15 Johann Baptist KRAUS, Die heiligen Orte zu Arenberg, 10. Aufl., Koblenz 1877, 24.

4 Arenberg als ultramontanes Gesamtkunstwerk

Nach Silvia Maria Busch verdanken sich die „festgefügt-despotischen Natur- und Religionsideen“¹⁶ des Pfarrers Kraus „der schöpferischen Energie eines sogenannten Baudilettanten“¹⁷. Seine Motivationen gibt Kraus in der Vorbemerkung zu seinem Kirchenführer preis:

„Der Zweck dieser Bücher ist nicht nur, die Leser mit jenen heiligen Orten genauer bekannt zu machen und zum Besuche derselben einzuladen, sondern auch fromme Gefühle hervorzurufen und zu nähren, so das Herz zu veredeln, den Lebenswandel zu vervollkommen und durch die Segnungen der Ablässe der Seele mehr und mehr zur schnelleren Aufnahme in den Himmel nach dem Tode behilflich zu sein.“¹⁸

Verbunden mit der Einladung, in den eigenen Gemeinden ähnliche Anlagen zu errichten, weisen diese Zeilen Pfarrer Kraus als Protagonisten des religiösen Revivals ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts aus. In Arenberg schuf er einen religiösen Kosmos, der durchaus mit dem Ausdruck „Gesamtkunstwerk“ belegt werden kann. Etwa zeitgleich mit Arenberg entstanden im Rheinland mehrere Kirchen, deren Ausstattung in der Literatur ebenfalls als „Gesamtkunstwerk“ bezeichnet wird und die von den Architekten Vincenz Statz (1819–1898) und dem Kölner Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner (1802–1861) ausgeführt wurden. Klassisch ist die Apollinariskirche bei Remagen, zu nennen sind aber auch die heutige Peter-Friedhofen-Kapelle in Koblenz sowie die Innengestaltung der dortigen Liebfrauenkirche. Alle diese und viele andere Sakralbauten wurden im neugotischen Stil ausgeführt. Propagiert wurde diese Richtung vom Christlichen Kunstverein in der Erzdiözese Köln in dem vom Kunstmaler Friedrich Baudri¹⁹, dem Bruder des Weihbischofs, herausgegebenen „Organ für christliche Kunst“. Den Zusammenhang von Kunst und kirchlicher Gesinnung und Frömmigkeit hob Baudri in seinem Geleitwort programmatisch hervor:

„Die seichte, bis zum leeren, geistlosen Formenspiel herabgesunkene Richtung in der Kunst, wie sie aus einer antichristlichen Zeitrechnung hervorgegangen war, genügt dem warmen Glauben nicht, der sich wieder mehr und mehr der Herzen bemächtigt und aus ihnen das vielgestaltige Leben zu durchdringen sucht. Die Kunst darf nicht wie eine Schmarot-

16 Silvia Maria BUSCH, *Graltempelidee und Industrialisierung. St. Nikolaus zu Arenberg. Eine Wallfahrtsanlage der katholischen Spätromantik im Rheinland (1845–1892)* (= Frankfurter Fundamente der Kunstgeschichte 4), Frankfurt am Main 1984, 126.

17 BUSCH, *Graltempelidee*, 129.

18 KRAUS, *Beschreibung*, 17. Aufl., 3–4.

19 Vgl. Friedrich BAUDRI, *Tagebücher 1854–1857. Drei Bände* (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 73), Düsseldorf 2006–2013.

zerpflanze sich an den Felsen der Kirche anhängen, sie muss wieder, wie ehemals als kräftiger Baum in ihm Wurzel schlagen und aus seinem Quelle solche Nahrung schöpfen, dass sie reich an Blüthen und Früchten über das ganze Leben hin Freude und Segen verbreiten kann. Hierin liegt das Bedürfniss, das wir zu befriedigen und dessen Berechtigung wir nach allen Seiten hin geltend zu machen bestrebt sein werden; das Wie findet sich, wenn wir zurückblicken auf die Entstehung jener Werke der Kunst, die uns noch aus bessern Zeiten geblieben sind.“²⁰

Im „Organ für christliche Kunst“ publizierte auch regelmäßig der aus Koblenz gebürtige Jurist und Politiker August Reichensperger. 1845 veröffentlichte er eine Programmschrift, in der er die Adaptionen griechisch-römischer Kunst denunzierte und eine Orientierung von Neubauten bzw. Restaurierungen an einer dezidiert christlichen Architektur forderte. Der dafür zu verwendende Stil konnte für ihn nur ein Revival der Gotik sein. Reichensperger meinte zu beobachten, dass „die Werke aus dieser Periode stets ein lebendfrisches, organisches Ganzes bilden, dessen einzelne Glieder demselben Grundgedanken entwachsen sind“²¹. Er forderte, dass „die Kunst wieder in eine innige Wechselbeziehung zum Volke und zur Gegenwart trete“²². Nicht nur Inventarisierung der Bau- und Kunstwerke war Reichenspergers Anliegen, sondern er sah in seiner rheinischen Heimat die besten Voraussetzungen gegeben, um dem gotischen Stil wieder zur Dominanz zu verhelfen:

„Von allen deutschen Ländern ist aber gewiß keines mehr dazu berufen, voranzugehen als unser Rheinland. Kein Theil des Vaterlandes ist reicher an Monumenten aus fast allen Perioden der christlichen Zeitrechnung, deren Größe und Bedeutung der Rolle entsprechen, welche demselben in der Geschichte zugetheilt worden, an der Spitze jener wunderbare Dom, welchem kein anderes Kunstwerk der Welt zur Seite gestellt werden kann. Ueberdieß scheint das Rinnsaal des Rheinstromes immer mehr die große Straße werden zu wollen, auf welcher die civilisirten Völker aller Zungen sich begegnen, weßhalb es denn als eine um so dringendere Ehrenpflicht erscheint, durch die That den Beweis zu führen, daß die Eroberungen der Gegenwart uns die Leistungen der Vergangenheit nicht vergessen machen; daß vielmehr der so edle fränkische Volksstamm noch in innigem, lebendigem Zusammenhange mit seiner großen Vorzeit lebt.“²³

20 Friedrich BAUDRI, Vorwort, in: Organ für christliche Kunst 1 (1851), Nr. 1 (01. Juli 1851), 1.

21 August REICHENSPERGER, Die Christlich-germanische Baukunst und ihr Verhältniß zur Gegenwart, 2. Aufl., Trier 1852, 38.

22 REICHENSPERGER, Christlich-germanische Baukunst, 59.

23 REICHENSPERGER, Christlich-germanische Baukunst, 76–77.

Reichenspergers „Fingerzeige“²⁴ hatten durchaus Erfolg. Gerade im Rheinland setzte sich der neugotische Stil bei Kirchenbauten durch. Doch Pfarrer Johann Baptist Kraus ging einen anderen Weg. Die Nikolauskirche in Koblenz-Arenberg wurde im neuromanischen Stil erbaut. Pfarrer Kraus setzte sich über den vom Mainstream geforderten „christlichen“ Baustil der Gotik hinweg. Er sah in der Orientierung an der Romanik die bessere Möglichkeit, die Kirche als Abbild des Tempels und Versinnbildlichung des Felsens, auf den Jesus seine Kirche erbaut hat, darzustellen:

„Eine herrlichere Kirche hat sich Christus auf den Felsen Petri gebaut (Matthäus 16, 18); er selbst ist der Eck- und Grundstein (Epheserbrief 2, 20) davon, über den sich der Bau in den einzelnen Gläubigen als Bausteine verschiedener Größe und Gestalt (1. Petrusbrief 2, 5) erhebt. Diese stützen und tragen sich untereinander, obwohl verschieden an Würden, Verrichtungen und Gaben (Epheserbrief 4, 11–18), in schöner Harmonie als lebendige Steine, denn der Mörtel, welcher sie verbindet, ist die Liebe (Epheserbrief 4, 13), die sie in heiligem Frieden zusammenfügt in der Einheit des Glaubens an Jesus. Kostbar und wertvoll sind diese Steine, denn der Meißel der Gnade hat alles Unedle davon entfernt: wie ein gewisses Blut irdische Diamanten auflöst, so macht das Blut Jesu diese Steine zu Edelsteinen, die alles Irdische Schönheit übersteigen. Die Bilder dieses Tempels der Seelen, sind göttlich, weil Ebenbilder Gottes. Die Statuen dieses Tempels, unsere Leiber, sind lebendig und heilig und werden einst selbst in jenen Bildern Stelle im himmlischen Tempel bekommen, wofern Sünde sie nicht erreicht. Es ist der Tempel mit sieben Säulen, die bis zum Himmel ragen (Sprüche 9) in den sieben heiligen Sakramenten. Der Tempel in seinen zwölf Umfassungspfeilern, welche die hl. Apostel sind (Offenbarung 21, 14), Säulen und Grundfeste der Wahrheit in der Verkündigung des göttlichen Wortes (1. Timotheusbrief 3, 15). Altar, Opfer und Hohepriester ist Christus selbst darin im allerheiligsten Opfer der Messe.“²⁵

In der Symbolik der Kirche war Kraus mit Reichensperger einer Meinung. Die Konsequenzen zog Kraus jedoch anders. Für ihn war, trotz aller Kritik von Seiten der Neugotiker, die Romanik der passende Stil für die auf Ehrenbreitstein und die Stadt Koblenz herabblickende Kirchenburg, die Pfarrer Kraus selbst mit der Arche Noachs verglich²⁶. Das Nachbild des Tempels zu Jerusalem auf dem Arenberg sollte nach dem Willen des Bauherrn ein anschaulicher Katechismus sein, durch

24 Vgl. August REICHENSBERGER, *Fingerzeige auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst*, Leipzig 1854.

25 Johann Baptist KRAUS, *Beschreibung der heiligen Orte zu Arenberg*, 13. Aufl., Koblenz 1885, 150.

26 Vgl. KRAUS, *Beschreibung*, 13. Aufl., 169.

den die Glaubenswahrheiten symbolisch verinnerlicht werden könnten. In seinem Kirchenführer entwickelt Pfarrer Kraus eine umfassende Allegorese des katholischen Glaubens:

„Sind die in ihrer Naturfarbe glänzenden Steine nicht entsprechendere Sinnbilder der Bausteine an jenem geistlichen Tempel, als die mit Mörtel überzogenen Mauersteine? Und sind sie in ihren schönen Farben nicht sprechende Symbole der Tugenden der Gläubigen? So auch sind die zwölf Umgebungspfeiler mit ihren darauf verzeichneten zwölf Glaubensartikeln, sehr bezeichnende Sinnbilder der Säulen der heil. Kirche in den heil. Aposteln (Offenbarung 3, 12), die innere [sic!] Pfeiler aber mit den darauf verzeichneten Lehren von den acht Seligkeiten, deren Erfüllung zum Himmel erhebt, die Kanzel mit ihren vielen Schriftstellen, ja alle die vielen Schriftstellen, die überall in der Kirche dem Auge sich darstellen, sind fortdauernde Predigten für alle Stände, Geschlechter und Alter. Die Pfeiler der Kanzel, dieser hl. Lehrstätte, verkünden sinnbildlich die sieben hl. Sakramente, welche das Evangelium lehrt und worauf der Taufstein, das Lamm darüber, die Kommunionbank, die Beichtstühle, der Calvarienberg, der Altar, diese Stätte der Priester im heiligsten Amte und des Ehebündnisses hinweisen. Das große Crucifix auf dem Altare, diese Hauptzierde in der Kirche sinnbildet Christus als Altar, Hohenpriester und Opfer. In andern Statuen und Gemälden werden himmlische Wesen dargestellt, welche einst die werthvollsten und liebsten Steine am geistlichen Tempel des Herrn auf Erden waren, die in ihren Darstellungen uns nun lehren, was auch wir zu thun haben, um würdige Steine an Christi heiliger Kirche zu sein und einst mit Leib und Seele in den Himmel versetzt zu werden.

Auch ist in dieser Kirche zugleich das Leben Christi von seiner Geburt an bis zur Himmelfahrt, die Sendung des heiligen Geistes und Herabkunft zum Gerichte, sowie das ewige Leben im himmlischen Jerusalem dargestellt. Die Taufkapelle und das Glasgemälde darin stellt des Herrn Geburt dar, zugleich aber auch den Anfang seines öffentlichen Lebens als Heiland, in das er trat mit der Taufe am Jordan, die ebenfalls hier in schöner Gruppe Stelle hat. Sein Lehramt sinnbildet die Kanzel, der Katechetenstuhl und die vielen Schriftstellen; sein Leiden bis zum Tode und Grabe die Wandgemälde des Mittelschiffes in Verbindung mit dem Calvarienberge und der Grabkapelle. Das Weitere bezeichnen die Fenstergemälde der h. Sakramentskapelle. Hiermit ist zugleich auch das Leben des Christen bezeichnet: seine Taufe durch den Taufstein; die christliche Führung durchs göttliche Wort; die himmlische Kräftigung und Nahrung durch das Tabernakel, worin Christus, der Anfang und das Ende unseres Heils, ver-

weilt. Was den wahren Christen nach dem Tode erwartet, zeigen die bildlichen Darstellungen in der Sakramentskapelle.“²⁷

August Reichensperger konnte also durchaus auf Johann Baptist Kraus zählen, wenn es um die Durchsetzung normativer christlicher Kunst ging. Kraus bezog bei der Gestaltung von Kirche und Wallfahrtsgarten auch Künstler ein, die im Umkreis der Kölner Neugotiker wirkten sowie Rang und Namen hatten. Für die Erlösungskapelle zur Schmerzhaften Mutter gewann Pfarrer Kraus die Künstler Franz Ittenbach (1813–1879) und Ernst Deger (1809–1885). Der Koblenzer Peter Josef Molitor (1821–1898) und der Aachener Johann Lange (1823–1908) malten die oberen Arkadenbögen der Kirche aus. Molitor gehörte der Düsseldorfer Malerschule an und hatte sich mit der unter Leitung von Ernst Deger angefertigten Ausmalung der Schlosskapelle von Stolzenfels der Gotik zugewandt. So finden sich in Arenberg beide großen Stilrichtungen des 19. Jahrhunderts nebeneinander.

Das große Anliegen von Pfarrer Kraus war die Popularisierung des katholischen Glaubens. Im Aufbruch zum katholischen Milieu setzte er dabei weniger auf traditionelle Bruderschaften oder moderne Vereine, sondern auf eine lebendige Volksbewegung. Die Trierer Heilig-Rock-Wallfahrt von 1844 bedeutete für ihn den Anstoß zu einem großangelegten Katecheseprojekt. In Kirche und Landschafts-Bibel realisierte er die mediale Umsetzung des Ultramontanismus mit seinem doppelten architektonischen Fundament in Neuromanik und Neugotik, aber auch mit dem ikonographischen Programm der schrittweisen Einführung in die christliche Heilsgeschichte und die neuen Schwerpunkte ultramontaner Spiritualität wie der Verehrung des hl. Josef und der Heiligen Familie. Vielleicht war es die Nähe Arenbergs zum Kurort Bad Ems, vielleicht auch eine unbewusste Vorahnung des heutigen „Wellness-Klosters“ der Dominikanerinnen, die Pfarrer Kraus am Ende seines Kirchenführers zu diesem Vergleich greifen ließ:

„Es erscheinen diese als geistliche Badeorte, worin Kranke aller Seelenleiden, sowie auch körperlich Leidende aus den verschiedensten Gegenden hinreisen und theils durch Empfang der Sakramente, theils durch vertrauensvolle Gebete Aufheiterung und Stärke in ihren Leiden, Linderung, Besserung und Heilung derselben suchen und oft finden. Wie körperlich leidende häufig von einem Badeorte zum anderen gehen, um die ersehnte Gesundheit zu erlangen, so finden Seelenleidende hier alle Heilanstalten vereinigt, und zu jeder Tages- und Jahreszeit geöffnet und wirksam. Die herrliche freie Lage, die freundlichste und großartigste Aussicht, die gesündeste Bergluft, die Mannigfaltigkeit und Eigentümlichkeit der Anlagen, dabei das religiöse Leben so vieler Pilger, stärken Geist und Herz, erheben und erheitern das Gemüth, erquicken Leib und Seele, erzeugen und nähren fromme Regungen, gewähren die süßesten und heilsamsten Genüsse,

27 KRAUS, Beschreibung, 13. Aufl., 151f.

weswegen selbst manche Leidende auf Anrathen der Aerzte in den schönen Jahreszeiten sich Arenberg als Wohnort zu wählen pflegen, und dies mit bestem Erfolge.²⁸

28 KRAUS, Beschreibung, 13. Aufl., 375.